

## **Rede zur Ausstellungseröffnung „zeitrichtig“ von Silvia Heger und Waltraud Späth am 8.4.2022 in der Städtischen Galerie Markdorf**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Bürgermeister Riedmann, lieber Herr Dr. Oßwald, liebes Stadtgalerie-Team, liebe Silvia und liebe Waltraud,

der Einstieg in diese Rede steht schon lange, es ist „Schere, Stein, Papier“.

Alle kennen wir dieses Losverfahren, wir haben es als Kinder gespielt, denn immer wieder gab es eine Situation, in der man auszählen oder auswählen musste, und die Hände haben wir schließlich alle bei uns. Dass der Stein nicht immer Oberhand gewinnt, wurde mir letztens in einem Film bewusst, als sich zwei Männer begegneten, der eine die „Corona“-Faust zur Begrüßung reichte, der andere seine Handfläche öffnete, diese über die Faust stülpte und „gewonnen“ skandierte.

Wenn wir uns nun in dieser Ausstellung umsehen, dann blicken wir auf unzählige Stunden von Handarbeit, auch mit Schere, Stein und Papier, wohlwissend, dass beide Künstlerinnen mit ihren kraftvollen Händen am jeweiligen Material gearbeitet haben, bis dieses die Form bekam, die im Geiste der Künstlerinnen bereits vorhanden war. Mit ihren Händen verwandeln diese beiden Frauen einfache Materialien zu Kunstwerken, und zwar seit vielen Jahren und mit großer Ausdauer und hoher Kompetenz.

Was wir hier sehen, sind autonome Werke, die nicht ein „sieht so aus wie“ oder „lässt sich gut integrieren in“ fordern, sondern die selbstbewusst und autark für die Unabhängigkeit der Kunst stehen. Kunst als Gegenüber, Kunst auf Augenhöhe, Kunst als Reibung, Kunst als Perspektivwechsel, Kunst als Lebensraum.

Bei beiden Künstlerinnen grenzen die Ateliers ans Wohngebäude, nur eine Tür oder ein Treppenhaus trennen die Arbeit vom Leben oder anders herum. So fanden unsere Ateliergespräche im Vorfeld dieser Ausstellung nicht in abgegrenzten Arbeitsräumen statt, sondern wir wechselten von den Arbeits- zu den Lebensgeschichten, wobei mit Leben nicht die Privatsphäre gemeint ist, sondern unser soziokulturelles, gesellschaftspolitisches Leben, in welchem Begriffe wie Verantwortung, Vertrauen, Umwelt, Nachhaltigkeit, Zukunft eine große Rolle spielen und entsprechend diskutiert wurde. Denn sowohl die Kunst von Silvia Heger als auch die Kunst von Waltraud Späth will gesellschaftspolitisch relevant sein.

Dies kommt in der raumgreifenden Installation „Zukunft, die unsere Richtung ändert“ ganz besonders zur Geltung. Hier entstand ein konzeptuelles Kunstwerk, als „eine Auseinandersetzung mit der emotionalen Ausnahmesituation der letzten zwei Jahre – Schockstarre, Angst, Ungewissheit, Stillstand, Entschleunigung, Verzicht – in der die Verletzlichkeit und Endlichkeit des menschlichen Daseins in den Vordergrund rückte“, wie in der Texttafel zu lesen ist.

Dass diese Installation, die während der Corona-Pandemie entstanden ist, nun angesichts des Ukraine-Krieges einen neuen tragischen Kontext bekommt und diesem mehr als nur standhält, untermauert die Stärke und Ernsthaftigkeit dieser Arbeit. Hier

werden in einem – von transparenten Papieren abgeschirmten - künstlichen Mikrokosmos (einem Art Schutzraum) schwere Eichenholzsulpturen von Papieren gehalten. Wir alle werden Zeuginnen und Zeugen höchstästhetischer und zugleich hochsensibler Begegnungen zwischen Fragilität und Beständigkeit und wir sollten uns unbedingt die Zeit nehmen, die Kraft dieser Arbeit auf uns wirken zu lassen und die Botschaft der Installation mit unseren eigenen Lebenserfahrungen abzugleichen.

Die gesamte Präsentation „ZEITRICHTIG“ hier in der Stadtgalerie Markdorf liefert den Beweis, dass wir es mit ausstellungserfahrenen Künstlerinnen und langjährigen Expertinnen des von ihnen verwendeten Materials zu tun haben. Denn beide Frauen reizen in jedem ihrer Kunstwerke individuelle Grenzen aus, indem sie schöpfen, gießen, abschlagen, übergießen, schmelzen.

Silvia Heger ist fasziniert von der Vielseitigkeit des Werkstoffes Papier und als Objektkünstlerin gilt ihre ganze Aufmerksamkeit dem Raum, denn „Räume interessieren mich, die Wechselwirkung von Licht im Raum, mein Eingreifen in den Raum mit Kunst“, so Heger.

Natürlich beginnen wir Besucherinnen und Besucher von Ausstellungen unsere Kunstbetrachtung mit den Augen, doch das sollte nur der Anfang sein. Wir sehen in dieser Ausstellung z.B. viel Weiß, aber wie fühlt sich dieses Weiß an, ist weiß eine Farbe oder spüren wir hier nicht vielmehr einen Zustand in unserem Inneren? Silvia Hegers Objekte sind faszinierende Hybride, die sich dem Thema Leichtigkeit widmen.

Was ist leicht?

Was ist das Gegenteil von leicht?

Ist leicht auch ein Synonym für leise und das Gegenteil entsprechend laut?

Muss etwas Leichtes von der Wand hängen oder kann es auch auf dem Boden stehen?

Wenn wir von Leichtigkeit sprechen, woran denken wir? An Unbeschwertheit? An Milan Kunderas Buchtitel „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“?

Silvia Heger assoziiert in ihren Objekten Leichtigkeit mit Offenheit für weitere Ebenen, räumliche und gedankliche.

In dieser Ausstellung können wir es lernen oder zumindest versuchen, Kunstbetrachtung als Sinnesübung zu realisieren. Suchen Sie sich ein Werk - oder besser noch - eine Werkgruppe oder einen jeder wunderbar kuratierten künstlerischen Dialoge aus, und nehmen Sie sich etwas Zeit für eine intensivere Betrachtung. Wenn Ihnen das gelingt, werden sie Details entdecken, ungeahnte Farbfolgen, neue Strukturen, kleine und große Räume ... Sie werden emotional berührt werden und schaffen es vielleicht sogar, innerlich zu strahlen.

Kunst kann in dieser Zeit der Katastrophen unsere Seele streicheln, wir sollten das zulassen, denn es tut gut und ist kein esoterischer Hype, sondern essenziell für uns selbst, für unser persönliches Miteinander und für uns als Gesellschaft.

Wenngleich Skulptur und Objektkunst schwerer zugänglich sind als Malerei und Zeichnung, so haben sie jedoch den großen Mehrwert des Körperlichen. Wir können

diese Ausstellung daher nicht nur betrachten, sondern begehen und umrunden, wir können die Perspektiven wechseln und uns sozusagen multilateral begegnen. Das klingt jetzt fast schon politisch, warum eigentlich nicht? Denn auch die Politik kann von der Kunst lernen, behaupte ich.

Waltraud Späths neue Arbeit „SOS“ belegt genau diese These. Die Bildhauerin, die vom Holz kam und im Laufe der Jahre ganz bewusst und gezielt zu Beton und Stahl wechselte, arbeitet nun auch mit Epoxidharz. Denn der Klimawandel und der Plastikmüll-Wahnsinn in den Weltmeeren müsse bildhauerische Konsequenzen haben, so Späth. Was uns auf den ersten Blick als fröhliches Farbenspiel begegnet, entpuppt sich auf den zweiten Blick als Reste von Plastiktüten, formalästhetisch eingebunden in Epoxidharz. Darf das sein? Kann eine so materialbewusste Künstlerin wie Waltraud Späth mit Plastik hantieren? Auf diese Frage folgte ein klares „Ja, ich muss“, aus dem Mund der Fischbacherin, die sagt: „Die Inhalte meines bildhauerischen Werks liefern mir das Leben im täglichen Mit- und Gegeneinander und meine Beschäftigung mit gesellschaftlichen Phänomenen und politischen Balanceakten in der Welt des 21. Jahrhunderts. [...] Jedes Kunstwerk verlässt mein Atelier mit einem klaren Statement und mit einer präzisen Vorstellung.“

Die Abkehr vom Holz war für Waltraud Späth irgendwann notwendig geworden, um neue Themenfelder zu bespielen. „Bei Holz denkst du immer im Körper“, so Späth, „erst Stahl hat mich zur Reduktion gebracht“. Durch den Verzicht auf die darstellende Figuration konnten jene gedanklichen Freiräume entstehen, die im Dialog zwischen Werk und Betrachter individuell besetzt werden können.

Ein Markenzeichen Späthscher Bildhauerkunst ist „der Dialog des Materials“. Wenn Beton, Stahl, Harz oder Holz aufeinandertreffen, ist eine hohe Präzision und Konzentration beim Arbeiten erforderlich. Im Atelier oder auch in dieser Ausstellung spürt man im Übrigen die große Neugierde und Experimentierfreude dieser Künstlerin. So erzählte sie mir beispielsweise von der Mühe ihrer Skulptur „Lösungsturm“, welche einen langen Atem erforderte, um die interaktive Idee dieser lose aufeinander gesetzten Würfel realisieren zu können. Sie haben hier nämlich die Möglichkeit, eigene Varianten zu testen, selbst kreativ zu werden und neue Lösungsstrategien zu entwickeln.

Waltraud Späth sucht in ihren Arbeiten immer den Austausch mit uns, sie ist eine Erzählerin und in gewisser Weise auch eine Visionärin.

Silvia Heger hingegen legt ihren künstlerischen Schwerpunkt stärker auf die Ich-Erfahrung und auf den inneren Dialog. Ihre Objekte sind eher als Notate zu deuten, als „Chiffren“, so auch der Titel einer wunderbaren Werkserie.

Heger baut nicht, sondern sie zeichnet. Längst ist sie eine Meisterin der Drahtzeichnung geworden. Für ihre freien Raumzeichnungen verwendet sie Draht, den sie mit ihren Fingern gut formen kann, mit dem sie die vor dem geistigen Auge entwickelten Kunstwerke real umsetzen kann. Wir sehen auch in dieser aktuellen Ausstellung das hohe Potenzial der Raumwirkung dieser Kunst, wir erleben den installativen Charakter und immer wieder – das Spiel mit Licht und Schatten.

Auch wenn die Objektkunst von Silvia Heger mitunter meditativ wirkt, so liegt der Anfang jeden Kunstwerks immer im strengen konzeptionellen Ansatz und im praktischen Tun. Die hohe Qualität guter Kunst zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass die stundenlange Arbeit, die in den jeweiligen Kunstwerken steckt, nicht sichtbar wird.

Bei Silvia Heger bedeutet das, dass sie ihr Material so professionell zu nutzen versteht, dass sie im Ergebnis eine neue Ebene erreicht, die eben nicht mehr Ast, Draht und Faser heißt, sondern Kunst.

Obwohl beide Künstlerinnen im Bodenseeraum aufgewachsen sind, hier leben und diverse Interessen teilen, kennen sie sich übrigens erst seit gut zehn Jahren.

Schauen wir uns heute um, so scheint der Dialog dieser beiden Positionen ganz wunderbar zu korrespondieren, oder, um auf mein Eingangsspiel zurückzukommen, hier geht es nicht um Sieger und Verlierer zwischen Stein und Papier, sondern um ein Miteinander von abstrakten Material-Kompositionen, welche nur die dreidimensionale Kunst leisten kann.

Oder, um mit einem Zitat des berühmten Bildhauers Constantin Brancusi (1876-1957) zu enden:

„Die mein Werk abstrakt nennen, sind Idioten; was sie abstrakt nennen, ist das Allerrealistischste, denn real ist nicht die auswendige Form, sondern die Idee, das Wesen der Dinge.“

(zitiert aus Harrison, Wood, Hg.: Kunsttheorie im 20. Jh., Bd. 2, S. 437)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns allen viele gute Begegnungen mit Kunstwerken und Menschen in dieser Ausstellung.

© Andrea Dreher, April 2022